Der Zionismus und die Judenfrage


EX-LIBRIS
SIGMUND SEELIGMANN.

Der Zionismus

und

die Judenfrage

ökonomisch und ethisch.

Von

Dr. jur. **David Farbstein.**



BERN.
Verlag von Steiger & Cie.
Kommissionsverlag für Deutschland und Oesterreich:
C. Malcomes, Stuttgart.
1898.

Seinem lieben Vater

Herrn Samuel-Wolf Farbstein

zu dessen

siebzigjährigem Geburtstage am 27. August 1897

in Liebe und Treue gewidmet

VOM VERFASSER.

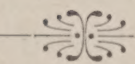
Vorwort.

Folgende Schrift bildet den Inhalt eines Referats, das ich am 29. August auf dem Zionistenkongress in Basel zur Begründung der zionistischen Idee gehalten habe. Dies Referat soll nicht das letzte Wort über die Judenfrage, sondern nur ein Beitrag zur Verständnis der Judenfrage sein.

Ich wollte auch keine Apologie des Judentums schreiben. Ich verkenne keineswegs die Fehler meiner Stammesgenossen; ich behaupte nur, dass die Pariasstellung der Juden an allen ihren Fehlern schuld ist. Die Juden sind noch vielleicht die relativ besseren, weil sie die Unterdrückten sind. Es ginge zweifelsohne den Nichtjuden nicht besser, wenn sie die „Fremden“ und die Juden die „Einheimischen“ wären.

Zürich-Unterstrass, im September 1897.

D. F.



Verzeichnis
der vom Verfasser benützten Werke.

Alliance Israélite Universelle: Berichte seit 1880.
Allgemeine Zeitung des Judentums: Jahrgang 1896.
Ashley: Englische Wirtschaftsgeschichte.
Bahr H.: Der Antisemitismus.
Bandtkie: Historya prawa polskiego (polnisch).
„ Prawo prywatne polskie (polnisch).
Bücher: Die Bevölkerung von Frankfurt a. M.
„ Entstehung der Volkswirtschaft.
Dr. Daszynska: Ze statystiki ludn. Krol. Polskiego im Ateneum 1893 (polnisch).
Prof. Förster W.: Die Ethik des Nationalismus und der Judenfrage.
Dr. Geering T.: Handel und Industrie der Stadt Basel.
Gumplowicz: Der Rassenkampf.
Haschiloah: Hebr. Zeitschrift.
Hazefirah: Jahrgänge 1896 und 1897.
Hess Moses: Rom und Jerusalem.
Kraushaar A.: Historya Zydow w Polske (polnisch).
Lamprecht: Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter.
Lewanda: Im Sammelbuch Palästina (russisch).
Lombroso: Der Antisemitismus und die Juden.
Lütgenau: Die Judenfrage ökonomisch und ethisch.
Mehring: Lessing-Legende.
Nübling: Die Judengemeinden des Mittelalters.
Roscher: Die Stellung der Juden im Mittelalter, in der Tübinger Zeitschrift 1875.
Rogers: Geschichte der englischen Arbeit.
Schäffle: Bau und Leben des socialen Körpers. 1. Auflage.
Subbotin: W tschertie ossiedlosti (russisch).
Verfolgungen der Juden, herausg. von der „Jüd. Presse“ 1891.
Vocke: Geschichte der Steuern des britischen Reiches.
Welt: Zeitschrift.



I.

Wir müssen zuerst darüber im Klaren sein: *was wollen die Zionisten und weswegen wollen sie es?*

„Die Zionisten wollen vermittelst einer planmässigen Emigration der Juden nach Palästina nicht nur eine jüdische Gesellschaft ins Leben rufen, sondern auch die Veränderung der ökonomischen Lebensweise der Juden herbeiführen, aus dem jüdischen Handels-, Krämer- und Kleinhandwerkervolk ein landwirtschaftlich und industriell arbeitendes Volk machen. Die Zionisten wollen dies, weil sie die Anschauung vertreten, dass eine Emancipation der Juden in allgemeiner nationaler, religiöser und kultureller Hinsicht nur und erst in einem eigenen jüdischen Lande erfolgen kann.“

Wir hörten *was* die Zionisten wollen und *weswegen* sie es wollen. Es entsteht jetzt die zweite Frage: *wer sind die Zionisten?*

„Die Zionisten bilden keine Partei, man kann zu ihnen von allen Parteien kommen. Der Zionismus umfasst alle Parteien des jüdischen Volkes.

Der Zionismus ist das jüdische Volk unterwegs. Der Zionismus ist keine Partei und trotzdem *wird er mit der Sicherheit und Kraft eines mechanisch wirkenden Naturgesetzes eine Gruppierung der Juden in Klassen herbeiführen, denn die Zionisten sind die Armen und Unterdrückten in Israel oder die, die noch jüdisch fühlen, die Antizionisten, die Juden, die dem Zionismus feindlich gegenüberstehen, sind die Satten und Vergnügten, die sich als Verachtete und Beschimpfte wohlfühlen und den Unzufriedenen und Ungeduldigen nicht verzeihen, dass sie eine Anstrengung wagen wollen, ohne auf das ruhige Behagen der Selbstlinge Rücksicht zu nehmen, die für sich irgend eine entfernte üble Folge der zionistischen Bewegung fürchten.“* Wir denken hier selbstredend nicht an diejenigen Juden, die dem Zionismus nicht *feindlich* entgegen, aber auch nicht für denselben eintreten, weil sie an die Durchführbarkeit der zionistischen Pläne nicht glauben.

Das Ziel und Streben der Zionisten ist also klar und trotzdem wird es immer entstellt und missverstanden. Die einen betrachten uns als reaktionäre Klerikale, die andern als antireligiöse Umstürzler. Wir sollen, wird uns von unseren Gegnern gesagt, nur eine satte Partei der Intelligenz sein, unser ganzes Streben sei darauf gerichtet, dass die Rabbiner aus unserer Mitte im Judenstaate Judenbischöfe, die Aerzte Oberstabsärzte, die Advokaten Staatsanwälte u. s. w. werden.

Wir müssen zugeben, dass an dieser Missdeutung des Charakters und der Ziele des Zionismus ein Teil

der Zionisten selbst schuld ist. Eine jede der modernen Bewegungen war in ihrem Anfange eine Bewegung der Intelligenz, der Studentenschaft. Diese Entwicklung hat auch der Zionismus durchgemacht. Die zionistischen Studenten, Rabbiner, Aerzte und Advokaten haben aber viel zu wenig *die* Seite des Zionismus betont, die sie stark unterstreichen sollten. Sie haben den *socialpolitischen* Charakter des Zionismus, wenn nicht gänzlich verkannt, so doch viel zu wenig hervorgehoben. Streng genommen kann den alten Zionisten deswegen kein Vorwurf gemacht werden. Sie als Zionisten wussten, dass der Zionismus nicht nur eine nationale, sondern auch eine socialpolitische, eine wirtschaftlich-reformatorische Bewegung ist. Die ersten Zionisten, wie Rabbi Hirsch Kalischer und Moses Hess haben dies ausdrücklich betont. Lewanda bezeichnete die ganze zionistische Bewegung als *„ein Streben nach physischer Arbeit, nach Ackerbau und Landwirtschaft, nach Hervorbringung von Brot mit eigenen Händen“*. Die Kolonisationsversuche in Palästina waren und sind nur eine Bestätigung der theoretischen Ausführungen der Zionisten. Die alten Zionisten thaten nur diesen Fehler, dass sie zu oft den Zionismus als Abwehrmittel gegen den Antisemitismus angeführt und nicht so oft auf die autonome wirtschaftlich-reformatorische Bedeutung des Zionismus hingewiesen haben.

In meinem gegenwärtigen Referat zur Begründung des Zionismus möchte ich in erster Linie das Gewicht auf die socialpolitische Seite des Zionismus legen. Die nationale und kulturelle Seite hat schon Dr. Birn-

baum betont. Beim Mangel von kultur- resp. wirtschafts-geschichtlichen und socialstatistischen Arbeiten über die Juden kann mein Referat nicht das letzte Wort „über die Judenfrage“, es soll eher ein Versuch, ein Beitrag zur Erklärung der Judenfrage sein. Wir sollen die gegenwärtige Judenfrage auf Grund der Geschichte der Juden im Exil zu begreifen versuchen und hier müssen wir an die schon einst von Spinoza gesagten Worte erinnern, dass man über Geschichte weder lachen noch weinen soll, sondern dass man sie begreifen müsse.



II.

„Die Juden sind das geborene Handelsvolk, sie müssen es bleiben und können überhaupt nicht etwas anderes werden.“ Diese Weisheit hören wir rechts und links. Wir glauben, diese Behauptung ist unrichtig und unhistorisch. Das uns vorliegende talmudische Recht beweist, dass die Juden sogar in Babylon noch ein landwirtschaftliches Volk gewesen sind. Der Talmud ist das Recht eines Agrarvolkes. *Die Juden sind erst infolge bestimmter historischer Verhältnisse gezwungen worden unter den Völkern zerstreut und als Händler zu leben und heute zwingen die Juden andere Verhältnisse, ein eigenes Heim zu suchen und auch die bisherige Lebensweise aufzugeben.*

Die Juden, können wir kurz sagen, waren in ihrer Heimat und noch später in Babylon ein reines landwirtschaftliches Volk, erst als sie von ihrer Scholle vertrieben worden sind, *mussten* sie zum Handel übergehen. Die Ursachen dieses Ueberganges können wir uns leicht erklären. Die Bevölkerung der Städte in unserer Zeit, wissen wir, vergrössert sich auf Kosten der Landbevölkerung. Der verarmte Gutsbesitzer, der besitzlos gewordene Bauer kann, wenn er in unserer kapitalistischen Periode der Arbeitsteilung in die Stadt

wandert, als Beamter, kaufmännischer Angestellte oder Arbeiter Stellung finden. Im Mittelalter, in der mittelalterlichen „Periode des direkten Austausches“ fiel es dem expropriierten Junker oder Bauer viel schwieriger in der Stadt eine Beschäftigung zu finden. Wir hören auch im Mittelalter unaufhörlich von den armen Landstreichern, von diesen besitz- und arbeitslosen armen Teufeln, die als Vagabunden mit den grausamsten Strafen belegt worden sind. Wie war es erst im Altertum?

Die wirtschaftlichen Verhältnisse im antiken Judentum waren derartige, dass im Judenstaate fast keine jüdische Sklaven gewesen sind. Die jüdische Gesellschaft bestand aus Bauern, Gutsbesitzern, freien Landarbeitern, wenigen Handwerkern und Krämern. Die jüdische Gesellschaft wird gesprengt, der Jude wird von seiner Scholle, von seiner Heimat vertrieben, sogar von Babylon, in dem er seine zweite Heimat findet. Der Jude ergreift den Wanderstab, er kommt in eine Gesellschaft, wo es neben Sklaven nur Reiche und Arme giebt, wo „der besitzlose Freie absolut erwerbsunfähig ist“. Der Jude kommt in ein Land, wo es keine produktiven Berufsstände, keine Bauern, keine Handwerker giebt, wo keine Industrie ausserhalb des geschlossenen Hauses existiert, wo „omnia domi nascuntur“. Der Jude will auch leben. Der reiche Jude wird, wenn er civis romanus ist, vielleicht auch Grossgrundbesitzer werden, der auch „den Armen aus dem Besitze des Grund und Bodens drängt“. Reiche Juden giebt es aber wenig und in der Regel wird man den Juden, den „Fremden“ nicht zur rö-

mischen Civitat und zum Grundbesitz zulassen, denn die einheimischen Herrscher werden nicht einen Teil ihrer Herrschaft weggeben wollen.

Dem Juden bleibt übrig entweder Proletarier oder Sklave zu werden. Proletarier bedeutet in der damaligen Zeit ein „auf Kosten der Gesellschaft“ lebender Bettler und wer wird sich denn des armen „fremden“ Juden annehmen, welcher Gracchus wird sich finden, der für Brotverteilung an die jüdischen Proletarier sorgen wird? Der Jude kann höchstens Sklave werden. Viele Juden sind gewiss in die Sklaverei verfallen und auch mit der Zeit als Juden gänzlich untergegangen. Die grosse Masse wird sich vor dem Versinken in die Sklaverei gewehrt haben, sie hat sich einen Erwerb gesucht, um „frei“ und doch „erwerbsfähig“ zu sein. Die grosse Masse musste sich zerstreuen und dass die Mehrzahl dieser zerstreuten Juden vom Handel leben musste, „ist für den Nationalökonomen wohl unzweifelhaft“. Der Jude sei es noch zur Zeit der Scheinexistenz oder nach Untergaug des Judenstaates vom Römer und Syrier verdrängt muss Händler werden. Der Jude wird ein Städter, er bildet den Anfang eines freien Bürgertums, und dieser Anfang bedeutet zugleich den Anfang der modernen Judenfrage.

Da kommt das Mittelalter. Die Geschichte der Juden des Mittelalters ist ein Ebenbild der Geschichte der Juden der Gegenwart — und der Zukunft, wenn die Juden immer weiter als Fremde, als Gäste in fremden Ländern leben sollen. Man begünstigt die Juden, so lange man sie braucht, man verfolgt, man verachtet sie, wenn sie unnötig sind.

Der Jude kann im Mittelalter kein Land erwerben, er kann auch kein miles sein, keinen Heeresdienst leisten, damit er dem Nichtjuden, dessen Hauptgeschäft das Raubrittertum ist, keine Konkurrenz mache. Der Jude, der Leibeigener nicht sein will oder kann, legt sich auf den Handel. Die Juden waren in der ersten Hälfte des Mittelalters die Kaufleute, „denn die Juden konnten nur durch Handel ihr Leben fristen“. Der fremde jüdische Stamm war gezwungen „sich zur Befriedigung der Bedürfnisse des stärkeren Stammes benützen zu lassen. Die Juden befriedigten damals ein grosses Bedürfnis, das Bedürfnis des gewerbmässigen Handelsbetriebs und ihre Erwerbsthätigkeit brachte es mit sich, dass sie nirgends in grosser Anzahl, dafür aber an möglichst vielen Punkten sich ansässig zu machen suchten.“

Der Jude ist aber ein Fremder, der Jude, der Fremde soll „ausgerottet und vernichtet werden, wenn er nicht mehr als Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse der Einheimischen dienen kann“. *Der Jude ist eine fremde Ware, die man nur so lange ins Land importieren lässt, so lange die eigene Industrie nicht entwickelt ist.* Dem Juden ist auch im Mittelalter nur so lange zu handeln gestattet worden, *so lange kein eigener nationaler Handelsstand* aufgeblüht hatte. Zuerst beginnen die Judenverfolgungen in Byzanz, an „dem ersten Handelsplatz der Christenheit während des ganzen früheren Mittelalters“, dann folgen sie in Italien, in „dem zuerst reifenden Volke des Mittelalters“, darauf in Südfrankreich, Deutschland, England u. s. w. Man beschuldigt die

Juden, dass sie die Arbeiter ausser Land führen, man wendet sich gegen sie, dass sie durch Einfuhr fremder Waren die Preise der inländischen drücken, man klagt endlich über die „bösen hellenhunde, die der christenmenschen Geld uszer land mit ihren ufsetzigen listen senden". Man verbietet darauf den Juden den Warenhandel. Die Juden, wird gesagt, sind *„Fremde"*, *„Abenteurer"* und daher sei ihnen der Handel mit Handels- und Währungsgütern verboten, und nur der mit *„Abenteuergütern"*, „mit Wechseln und fremden Münzen gestattet".

Der Jude muss also Geldwechsler werden, er darf auch kein Handwerker sein, denn die Juden und die Ehrlosen sind unzünftig. Der Jude muss Wucherer werden, nicht nur weil er auch leben will, sondern hauptsächlich deswegen, weil er dazu gezwungen wird. Der Jude ist im Mittelalter eine Sache, ein Ausbeutemittel in den Händen der verschiedenen herrschenden Klassen, ein Ausbeutemittel, vermittelst dessen das übrige Volk ausgebeutet und die Taschen der Herrscher gefüllt werden sollen. Ein mittelalterlicher jüdischer Glossator des Maimonides schildert am charakteristischen die Judenlage im Mittelalter. Maimonides führt in seiner Kodifikation des talmudischen Rechts die talmudische Anschauung über den Wucher an, die auch der Kanonisten war, dass der Zins vom Fremden zwar gestattet, der Wucher dagegen verboten sei. Ein mittelalterlicher jüdischer Glossator bemerkt hiezu: „heute dürfen wir auch wuchern, denn das Wuchergeld bleibt nicht bei uns; es fliesst in die Taschen der Herren und der Grossen".

Zuerst waren es die Landesherren, die die „Juden legal brandschatzten und die Brandschatzung wohl gar zum integrierenden Bestandteil ihrer Finanzpolitik machten. Man zwang den Juden Wucherer zu sein, man machte ihn dadurch bei allen verhasst und dann „konnte man den Juden abwechselnd begünstigen und plündern, denn der Jude galt doch als Privatfeind aller Schuldner“. Die Juden „bildeten eine Art Domäne, man gab ihnen Gelegenheit sich zu bereichern, um hieraus Nutzen zu ziehen und die Juden waren um ihrer eigenen Sicherheit willen genötigt, sich selbst zum Werkzeuge zu machen, durch welches man die Nation beraubte“. Bald kamen die Städte. Die Judenschaft wird in Deutschland seitens des Reichs an die Städte verpfändet. Das banausische Zunftmeistertum sorgte schon dafür, dass der Jude kein Handwerk und der „aus dem Stande der städtischen Grundeigentümer entstandene Handelsstand“ — dass der Jude keinen Warenhandel treibe. Der Jude wird gezwungen Pfandleiher und Wucherer zu sein, er *muss* Wucherer sein, denn es liegt im Interesse der Städte, dass die Juden die Edelleute ausbeuten und die Städte die Beute in der Form von Steuer an sich bringen. Und erst noch die kleinen Herrlein, die die „Zinsen“ und die Renten beim Juden verpfändeten. Die Juden hatten allein das Recht, aber auch zugleich „die Pflicht das Geldbedürfnis der Landesherrschaft und ihrer Hintersassen gegen genügende Pfandsicherheit ausreichend zu befriedigend“, die Juden waren gezwungen „öffentliche Wucherer“ zu sein. Der Jude sinkt in der zweiten Hälfte des Mittelalters zum

Wucherjuden hinunter, er verkommt nicht nur physisch und ökonomisch, sondern auch geistig. Dem Juden beginnt es besser zu gehen erst seit dem 17. Jahrhundert, als man durch die Entwicklung der modernen Grossindustrie gezwungen, den Juden wieder brauchen konnte, dass er „Handel, Commerce, Manufacturen u. dgl. betreibe“.

Die gesegnete Emancipationsaera kam. Die Emancipation erfolgte teilweise auch aus idealistischen Motiven, hauptsächlich aber nur deswegen, weil die Emancipation der Juden im Interesse der Befreier lag. Man brauchte die Juden in der Neuzeit und deswegen begünstigte man sie. Die Geschichte der Juden der Neuzeit ist nur eine Wiederspiegelung der Judengeschichte des Mittelalters.

Der edle Joseph von Oesterreich war einer der ersten, der die Lage der Juden verbessern wollte. Aus dem von ihm erlassenen Toleranzedikt ist doch zu ersehen, dass ihm zugleich sehr darauf ankam, dass die Juden das Gewerbe und den Handel fördern. Der Philosoph Friedrich der Grosse erteilte dem Philosophen Moses Mendelssohn noch im Jahre 1779 nicht das Privileg „ordentlicher Schutzjude zu sein“, während die Bankiers Abraham Marcus, Veitel Ephraim und Daniel Itzig schon 1761 „die Freiheit eines christlichen Bankiers vor und ausser Gericht“ erhielten, denn „den Juden war der Schutz hauptsächlich gestattet, dass sie Handel, Commerce, Manufakturen, Fabriken u. dgl. betreiben“. Die Emancipation der Juden hatte in ihrem Keime schon die Bedingung, dass der Jude Händler bleibe.

Der Grund der Judenemancipation im 19. Jahrhundert ist in unserer wirtschaftlich-kapitalistischen Entwicklung zu suchen. Die Neuzeit brauchte die Juden als Händler. Die Freiheit des Handels brachte mit sich die Befreiung der Juden, der Händler. In Deutschland, Oesterreich, in der Schweiz u. s. w. erfolgte die endliche Judenemancipation in den Jahren 1860—1867, d. i. in der Periode des Beginnes der Cobden'schen Freihandelsaera in Europa.

Die Juden waren als bürgerliche Befreite nicht besser und nicht schlimmer als die bürgerliche Bevölkerung. Sie haben „fast auf allen Gebieten der Geistesthätigkeit, in der Wissenschaft, in der Dichtung u. s. w. Vorragendes geleistet". In wirtschaftlicher Hinsicht „wäre vielleicht Deutschland gegenüber der ältern wirtschaftlichen Kultur Englands und Frankreichs nicht so schnell auf die Höhe gekommen, wenn nicht die Eigentümlichkeiten des jüdischen Stammes ihm um Mitte unseres Jahrhunderts Hülfe geleistet hätten".

Die Juden erfreuten sich in der Neuzeit der sogenannten Freiheit so lange man sie haben musste, so lange kein „nationaler" genügend tüchtiger Kaufmannsstand vorhanden war. Man begünstigte die Juden in Deutschland, Oesterreich, Bulgarien und Serbien. Der heute so stark antisemitische Wiener Gemeinderat schenkte noch im Jahre 1882 5000 Gulden zu Gunsten der armen russischen Juden. Jetzt, wo man die Juden nicht mehr braucht, werden sie überall gehasst und alle Uebel, die ihren Grund und Boden in der modernen Wirtschaftsentwicklung haben, werden ihnen zur Last gelegt.

Dies zur Lage der Juden im Allgemeinen. Jetzt noch einiges über die Lage der Juden in Osteuropa. Wir werden die Lage der Juden in Osteuropa erst dann begreifen, wenn wir über die Geschichte der Juden in Polen im Mittelalter im Klaren sein werden. Die osteuropäischen Juden sind doch die polnischen Juden.

Die Geschichte der Juden in Polen war im ganzen und grossen der in Westeuropa ähnlich. Wir wollen nur auf zwei besondere Eigentümlichkeiten hinweisen. In Polen gab es grosse, sogenannte „königliche“ und kleine dem Adel unterthänige Städte. In den „königlichen“ Städten lebten deutsche Kolonisten, die allein im Besitze des Bürgerrechts waren. Leibeigene, Ehrlose und Juden konnten keine Stadtbürger werden, und durften daher in den Grossstädten kein Handwerk betreiben und Warenhandel — nur insofern ihnen die Erlaubnis dazu seitens des Stadtbürgertums vertragsmässig eingeräumt worden ist. In den kleinen, dem Adel unterthänigen Städten konnten sie dagegen ihr Leben als Kleinkrämer und Handwerker fristen. Sie waren aber dort eine vom Adel rechtlich und ökonomisch abhängige „plebs ultimæ classis“. Der Adelige war der Herr der Juden mit einem ius vitæ ac necis, der Adelige war sein hauptsächlicher Kunde und konnte den Juden als sein Werkzeug, als Wucher- oder Schankwirtjuden zur Ausbeutung der Bauern brauchen. Diese kurze Schilderung kann uns genügend erklären, weswegen jetzt noch in den kleinen Städten der ehemaligen Republik Polen eine aus Kleinhandwerkern, Kleinkrämern u. dgl. bestehende jüdische Bevölkerung lebt.

Wir können nun zur Schilderung der gegenwärtigen Lage der Juden in Osteuropa übergehen. Wir werden uns hauptsächlich auf Lithauen und Südwestrussland beschränken. Für diese Länder haben wir ganz genaue statistische Zahlen in der vortrefflichen Schrift des Petersburger Professors Subbotin, der wir auch folgen werden. Die Verhältnisse in den übrigen Ländern sind jedenfalls keine besseren. Die traurige Lage der Juden in Galizien und Rumänien haben wir soeben von den Herren Dr. Salz und Pineles gehört. Vor allem aber noch ein kurzes Wort.

Als Voltaire sein Pamphlet gegen die Juden veröffentlichte, da kamen einige reiche portugiesische Juden und behaupteten: Voltaire hätte in seinen Ausführungen Recht, insofern er über die deutschen Juden urteilt. Dieses feige Benehmen der grossen Herren aus dem vorigen Jahrhundert hat System gemacht. Mancher satte westeuropäische Jude glaubt noch heute das Recht zu haben, auf seine armen polnischen und russischen Brüder mit Steinen zu werfen. Herr Alfred Naquet „will sogar glauben, dass die Juden in Russland und Rumänien eine jämmerliche und gemeine Rasse wären, wie man das so oft hört". Gegen dieses System muss einmal mit aller Entschiedenheit protestiert werden. Die osteuropäische Juden sind arme aber ehrliche Leute, von denen ein grosser Teil im Schweisse seines Angesichts sein Brot erwirbt und sogar der osteuropäische Wucherjude steht unter Umständen noch höher als ein westeuropäischer Herr Arton.

Ein grosser Teil der Juden Osteuropas beschäftigt sich mit Handel. Es giebt aber in Russland eine grosse Zahl jüdischer Handwerker. In einer im Jahre 1891 veröffentlichten Schrift lesen wir, dass nach der officiellen Statistik 12 % der im Niederlassungsgebiet wohnenden Juden Handwerker sein sollen. Wir können jedoch mit Sicherheit behaupten, dass in Lithauen der Prozentsatz ein viel höherer ist. Die Judenschaft macht dort den grössten Prozentsatz der Handwerker, aus, so z. B. in Wilno 62 %, in Kowno 73 %, in Odessa 52 % aller Handwerker u. s. w. Die jüdischen Handwerker bilden in vielen Städten $^1/_4$—$^1/_3$ der jüdischen Bevölkerung. Ausserdem giebt es noch viele ungelernte und Fabrikarbeiter. In der industriellen Stadt Bialystok bestehen fast 90 % der Juden aus einer physisch arbeitenden Bevölkerung.

Die Frage spitzt sich also beim ersten Anblick auf eine rein sociale zu und man könnte leicht zum trügerischen Schlusse kommen, dass die Juden Osteuropas mit der Zeit ein Fabrikproletariat bilden werden, dass es also keine Juden-, sondern nur eine sociale Frage gäbe. Dieser Schluss wäre grundfalsch. Die Bedingungen sind weder in Galizien, noch im Ansiedlungsgebiete Süd-Westrusslands solche, dass dort eine Gross- oder wenigstens Mittelindustrie im eigentlichen Sinne des Wortes aufkommen könnte. Die jüdischen Handwerker sind entweder Alleinmeister oder Kleinmeister, die höchstens einen Gesellen und einen Lehrling beschäftigen. Im Gouvernement Wolhynien befinden sich z. B. im ganzen 47.800 Handwerker, wovon 32.100 Meister und 15.700 Gesellen

und Lehrlinge, im Gouvernement Kiew 23.000 jüdische Handwerker, die 7 % der jüdischen Gesamtbevölkerung ausmachen, darunter 11.000 Meister und 12.000 Gesellen und Lehrlinge. In Minsk, das eine grosse jüdische arbeitende Bevölkerung aufweist, kommen auf 3515 jüdische Meister 1812 Gesellen. Dabei ist die Zahl der Handwerker eine viel grössere als notwendig. Meister und Geselle sind beide Bettler. Im Kreise Minsk fällt z. B. 1 Meister auf jeden siebenten städtischen Einwohner.

Die jüdischen Fabrikarbeiter sind fast ausschliesslich in den an Sonnabenden geschlossenen jüdischen Fabriken beschäftigt. Der osteuropäische Jude wird noch lange nicht den Sabbath entweihen. Das ist auch eine der Hauptursachen, weswegen von einer Entwicklung der Judenschaft Osteuropas zu einem Fabriksproletariat nicht die Rede sein kann. Die Zahl der am Sonnabend geschlossenen Fabriken ist sehr gering, weil es dort wenige reiche Juden giebt. Die Stadt Sehitomir z. B. mit einer 23.000 köpfigen jüdischen Bevölkerung hat im ganzen „4 Juden, die ein Vermögen über 100.000 Rubeln besitzen, dann einige hundert mit einer verhältnismässig gesicherten Existenz und die übrige Masse besteht aus Bettlern“. Der Grossjude, der reiche Fabrikant, kann wieder keine jüdischen Arbeiter beschäftigen, denn seine Fabrik, umsomehr noch wenn sie in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wird, muss am Samstag arbeiten. In der Grosstadt Odessa, wo schon mehr Grossjuden leben, beträgt daher die Zahl der von physischer Arbeit lebenden Juden kaum ein Drittel

der gesamten jüdischen Bevölkerung, obwohl es dort viele Dock- und ungelernte jüdische Arbeiter giebt.

Man wird vielleicht einwenden, es sei nicht die Hoffnung ausgeschlossen, dass mit der Zeit „die künstlichen Grenzen des Niederlassungsgebietes für die Juden in Russland abgeschafft werden und wenn die intelligente jüdische Bevölkerung sich in dem ungeheuren russischen Reiche ausbreiten könnte, so würde sie sich sofort erholen und am Gedeihen der Industrie, des Handels und des Ackerbaus im Lande fördernden Anteil nehmen“. Diese Einwendung wird von denjenigen gemacht werden, die es nicht begreifen können, dass nicht antisemitische oder judophobische Umtriebe die Hauptursache des Elends der Juden Osteuropas sind, sondern nur die Uebervölkerung in den kleinen Städten und Flecken. Der Antisemitismus trifft in erster Linie die jüdische Intelligenz. Die Judenfrage ist aber nicht die Frage der kleinen Klasse der jüdischen Intelligenz, sondern der Masse des jüdischen Volkes.

Wir müssen offen sagen „die Abschaffung der künstlichen Grenzen des Niederlassungsgebietes“ wäre ein Pallativmittel und nur für eine bestimmte Klasse der Juden. In das Innere Russlands wird nur der wohlhabende Jude auswandern können. Angenommen, dass alle auswandern könnten, so würden sie zweifelsohne weiter Handel treiben. Einerseits werden sie auch dort in der Sonnabendarbeit ein Hindernis finden und andererseits entschliesst sich niemand Arbeiter zu werden, wenn er eine leichtere Erwerbsart finden

kann. In dem „ungeheuren russischen Reiche“ werden sie doch genügend Gelegenheit haben, als Kaufleute Brot zu finden. Dank den Juden würde sich dann zweifelsohne „bald in der ökonomischen Lage der Provinzen des Innern von Russland ein sichtbarer Fortschritt vollziehen“. Die Reaktion in der Form des Antisemitismus wird aber auch kommen, sobald ein eigener „nationaler Kaufmannsstand“ aufkommen wird.

Das Elend unter den Juden Osteuropas ist daher unter den herrschenden Umständen ein abschreckendes. Wir hörten, dass in Galizien 70 Prozent der Juden aus Bettlern bestehen. In Russland besteht auch fast die Hälfte der Juden aus Paupers, die sozusagen „von der Luft“ leben. In Wilno leben fast 95 Prozent der Juden im Elend, in Berdyezew bestehen 75 Prozent aus solchen, die keinen bestimmten Erwerbsberuf haben, und ebenso ist es in Warschau, Minsk, Kischinieff, Lublin, Lodz u. s. w. In den kleinen Städten und Flecken geht es den Juden noch schlimmer. Man kann sich leicht die Lage dieser armen Juden vorstellen, die in den kleinen Orten 50—80 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen. In Kongresspolen beträgt die jüdische Bevölkerung in den kleinen Städten mit einer Einwohnerschaft bis 10.000 Personen 40—70 Prozent der Gesamtbevölkerung. Das noch so stark hinter Frankreich in wirtschaftlicher Hinsicht stehende Polen hat eine relativ fast so grosse (meist jüdische) städtische Bevölkerung wie Frankreich. Welches Elend muss nun unter diesem so wirtschaftlich rückständigen Volke herrschen!



III.

Wir haben bis jetzt nur die wirtschaftliche Seite der Judenfrage berührt. Die Judenfrage ist aber auch eine *nationale* Frage. Der Nichtjude sah und sieht im Juden stets den „Fremden“. Die wirtschaftliche Lage der Juden war und ist nur die Folge, dass die Juden als „Fremde“, als Angehörige einer fremden Nation angesehen worden sind. Die Judenfrage ist zu einer wirtschaftlichen geworden, weil die Juden eine fremde Nation gebildet haben und bilden. Die Zionisten erkennen den Doppelcharakter der Judenfrage, sie wissen, dass „bei den Juden weit mehr als bei Nationen, die auf ihrem eigenen Boden unterdrückt sind, die nationale Selbständigkeit jedem politischen Fortschritte vorangehen muss. Ein gemeinsamer heimatlicher Boden ist für sie die erste Bedingung gesunderer Arbeitsverhältnisse“.

Die Judenfrage ist auch eine *ethische* Frage. Wir wollen hier keine Vogelstrauss-Abwehrpolitik treiben. Wir wissen, dass die gegenwärtigen Verhältnisse unter den Juden dazu führen, dass manche Bevölkerungsschichten auch in geistiger und moralischer Hinsicht verkommen. Im Juden, im Parias, werden doch alle edleren menschlichen Gefühle mit Gewalt unterdrückt.

Die ganze Emancipation des Juden, die ganze dem Juden gewährte Freiheit ist nur die Freiheit des Handels, die Freiheit des Schachers. Die Gefahr liegt vor, dass die Juden in der zweiten Hälfte der Neuzeit ebenso in geistiger Hinsicht verkümmern, wie dies in der zweiten Hälfte des Mittelalters unter dem Drucke der Judophobie der Fall war. Wo der Pauperismus, wie im Osten Europas herrscht, ist auch kein Wunder, dass viele in wirtschaftlicher Hinsicht moralisch zu Grunde gehen. „Der gesellige Mensch bedarf, wie die geselligen Pflanzen und Tiere, zu seinem Gedeihen und Fortkommen eines weiten, freien Bodens, ohne welchen er zum Schmarotzer herabsinkt, der sich nur auf Kosten fremder Produktion ernähren kann. Wir wissen, dass im Judentum das Bedürfnis gesunder Arbeitsverhältnisse, welche die Ausbeutung der Natur durch den Menschen zur Basis haben, tief gefühlt wird. Wir kennen die grossen Anstrengungen, welche unter uns gemacht werden, um unsere jüngere jüdische Generation zu nützlichen Arbeitern zu erziehen. Wir wissen aber auch, dass die Juden im Exil sich solchen Arbeiten, wenigstens der Mehrzahl nach, niemals widmen können, weil ihnen die erste Bedingung zu denselben, der vaterländische Boden fehlt, und weil sie sich nicht mit den Völkern, unter welchen sie zerstreut leben, vermischen können, ohne ihrem Nationalkultus untreu zu werden.

Wir können uns die Aufzählung der Sünden ersparen, die uns vorgeworfen werden, oder die wir selbst anerkennen. Wir wollen die Ursache aller unserer

Sünden aus der Welt schaffen. Wir wollen die Art unserer Lebensweise ändern. Hier *muss* eine Aenderung eintreten. Wir werden zwar nicht ein jedes Wort, das Schäffle über die Juden sagt, unterschreiben. Wir müssen aber Schäffle zugeben, dass die causa causarum aller Gesamtübel ist, dass „der jüdischen Nationalität die Territorialeinheit und das Vaterland fehlen“.

* * *

Wir sind nun am Schlusse und können auf Grund unsrer bisherigen Ausführungen folgende zwei Postulate aufstellen:

1. *Es waren historische Ursachen, die den Juden, besonders in Westeuropa zum Händler gemacht haben. Die Juden sind zu einer städtisch-bürgerlichen Bevölkerung mit ihrer und ohne ihre Schuld geworden, ohne dass es ihnen ermöglicht ist, ihre Fähigkeiten in geistiger, kultureller Hinsicht frei zu entwickeln. Der bessere Teil des jüdischen Bürgertums Westeuropas wurde von der Macht der Thatsachen gezwungen zum Zionismus zu übergehen. Der Zionismus ist für ihn die Auflehnung gegen das Leben im Exil, in dem er zum Handels- und Schacherjuden degradiert wird. Der Zionismus ist für ihn ein Akt der Selbsthilfe, ein Streben nach einer nationalen, wirtschaftlichen und geistigen Wiedergeburt des jüdischen Volkes.*

2. *Die Juden Osteuropas sind infolge historischer Ursachen zu Kleinhändlern, Kleinkrämern und Kleinhandwerkern gemacht worden. Die Juden Ost-*

europas können sich in ihrem Ansiedlungsorte weder wirtschaftlich noch geistig frei entwickeln. Alle Anstrengungen für gesündere Arbeitsverhältnisse unter den Juden bleiben dort erfolg- und fruchtlos, sei es weil sie indirekt auf die Zerstörung des jüdischen Kultus hinaus laufen oder weil am Ansiedlungsorte die ökonomischen Bedingungen fehlen. Die Juden Osteuropas finden daher den einzigen Rettungsweg im Zionismus, d. i. in dem Streben vermittelst einer planmässigen Emigration nach Palästina nicht nur eine jüdische Gesellschaft ins Leben zu rufen, sondern auch die ökonomische Lebensweise der Juden zu ändern und zu verbessern.



IV.

Wir sahen bis jetzt was die Zionisten wollen und weswegen sie es wollen. Hören wir noch die Gegner der Zionisten. Die Gegner der Zionisten sind die Assimilationsjuden und die sogenannten philanthropischen „Praktiker“.

Die Assimilationsjuden sind die konsequenten Schutzjuden. Sie sagen sich, der Urahn war der Schutzjude des Junkers, der Enkel der der Städte und daher soll der Urenkel der Schutzjude des liberalen Bürgertums oder irgend einer anderen Partei sein. Die Assimilationsjuden sind auch die anarchistischesten laissez-aller und laissez-faire Politiker in der Judenfrage. Sie sind jüdische Manschestermänner. Für sie existiert überhaupt keine Judenfrage. Das Assimilationsjudentum ist aber de facto tot. Wollen wir die Toten in Ruhe lassen und übergehen wir zu den sogenannten philanthropischen „Praktikern“.

Die Praktiker nennen sich die „wirklichen“, die „wahren Zionisten“. Sie zerfallen in zwei Gruppen. Zur ersten Gruppe gehören diejenigen, die keine Politik, keinen politischen Zionismus wünschen, sondern nur kleine Kolonisationsversuche. Die Praktiker sprechen so viel von ihren bisherigen praktischen

Erfolgen. Das ist bis jetzt wenigstens unwahr. Die zionistische Kolonisationsbewegung ist fast 17 Jahre praktisch thätig. Kaum 7000 jüdische Bauern sind während dieser Zeit in Palästina angesiedelt worden, während innerhalb derselben Frist von Russland über 1,000.000 Juden auswanderte und nach New-York allein alljährlich 30.000 russische Juden einwandern. Die bisherigen kleinen Erfolge sind auch nicht ein Werk der „Praktiker“, sondern hauptsächlich des bekannten Protektors und teilweise auch der Palästina-Kolonisationsgesellschaft in Russland.

Die Praktiker haben daher kein Recht von ihren „praktischen“ Erfolgen zu sprechen. Sie konnten auch nichts mehr erreichen. Eine Bauernansiedlung in Palästina ist überhaupt thörichter als edel „wenn sie ohne völkerrechtliche Garantie geschieht“. Die „politischen Zustände“ sind die Hauptschwierigkeit für die Kolonisation Palästinas und „der Mangel an Sicherheit ist das Hindernis sich einer intensiven Bodenkultur in diesem so reichen und von Natur begünstigten Lande zu widmen“. Irgend ein Erlass genüge „um der ganzen Kolonisation und Emigration ein Ende zu machen“.

Die zweite Gruppe besteht aus den *Einerseits- und Andererseits-Juden.* „In Versen haben wir sie entzückt, doch ihnen gefiel nicht unser Prosa“. So lange die Zionisten eine utopistische Partei gebildet haben, waren diese Praktiker „auch Zionisten“. Die Zionisten wollen aber jetzt einen Judenstaat, das können die „Einerseits- und Andererseits-Juden“ nicht ertragen. Wir Zionisten verschmähen unsere Ansich-

ten und Absichten zu verheimlichen. Wir erklären offen, dass „die Erwerbung eines gemeinschaftlichen vaterländischen Bodens, das Hinarbeiten auf gesetzliche Zustände unter deren Schutz die Arbeit gedeihen kann — das sind die Grundlagen auf welchen das Judentum sich wieder erheben, durch welche das ganze Judentum neu belebt werden wird". Wir kennen auch die Grösse und die Schwierigkeit der uns gestellten Aufgabe. Wir wissen aber, dass wir unser Ziel erst dann erreichen werden, wenn der Wunsch nach Freiheit die Masse des jüdischen Volkes durchdrungen haben wird. „Wenn unsere vereinigten Wünsche nach Freiheit so stark sein werden, dass wir sie in einen mächtigen Hammer umschmieden könnten — erst dann werden wir die Ketten des Elends und der Erniedrigung, in denen wir stecken, sprengen können."



